

Denn es schmerzt

von Eugenia Senik

Provisorische Rohübersetzung aus dem Ukrainischen von Annegret Becker und Eugenia Senik

Im Gedenken an meine Eltern

Von der Autorin

Der Weg dieses Buches, von seiner ersten Idee bis zum Moment, indem Sie, liebe Leserin und Leser, seine ersten Seiten aufschlagen, dauerte mehr als zehn Jahre. Im Sommer 2012 luden Taras Khymych und seine Frau Olena mich, ihre zufällige Bekannte, ein, mit ihnen die ältere Anna Popowytsch, eine ehemalige Partisanin, zu besuchen. Diese Begegnung mit Anna war für mich schicksalhaft, und unsere langen Gespräche haben mein Weltbild maßgeblich beeinflusst. Und dafür bin ich Taras und Olena unendlich dankbar.

Als ich 2012 meine Eltern in meiner Heimatstadt Lutuhyne besuchte, reiste ich etwa dreißig Stunden lang mit dem Zug von Lwiw nach Luhansk. Auf dieser Reise, sitzend auf einem seitlichen Sitz im Gang des Liegewagens, schrieb ich mein erstes Kapitel für den Roman, der "Anna" heißen sollte, und machte den ersten Schritt auf diesem langen Weg.

Damals hatte ich erst geplant, die Geschichte von Anna zu schreiben. Ich konnte noch nichts vom Maidan oder dem Krieg ahnen. Auch nichts von den Verlusten, die später mein Leben prägen würden. Und erst später, als ich über Anna schrieb, spürte ich, dass ich meine Geschichte auch mit Ihnen, meiner Leserin und meinem Leser, teilen wollte. Eine Geschichte, die den Zeitraum von 2012 bis Januar 2022 widerspiegelt, Ereignisse, die vor dem Ausbruch des großflächigen Angriffskrieges stattfanden.

Jedoch ist meine autobiografische Geschichte nicht der Schwerpunkt des Romans. Sie ist vielmehr der Rahmen, der das eindrucksvolle und mächtige Bild des Lebens von Anna Popowytch, ihre außergewöhnliche Stärke, ihre heilende Weisheit und ihr Mitgefühl einfasst. Sie trägt dazu bei, die Botschaften und Ideen von Annas Geschichte zu verstärken, und vermittelt das Gefühl, vor Anna zu sitzen, ihre Tiefe zu vernehmen und ihre Weisheit mit angehaltenem Atem aufzusaugen. Ich gebe alles, was ich von Anna gehört habe, auch ihre authentische Stimme, an Sie weiter. Diese Geschichte kann auch Sie verändern, wenn Sie sich trauen, sie bis zum Ende anzuhören.

Von nun an ist dies Ihre Reise.

Bemerkungen für die deutschsprachigen Leserinnen und Leser

In der ukrainischen Sprache und Kultur siezt man eine ältere Person, während diese Person eine jüngere duzt. In der Übersetzung haben wir diese Tradition beibehalten, damit Sie, liebe Leserinnen und Leser, die Kommunikationskultur der Ukraine authentisch erfahren können.

1.

„Anna, nehmen Sie das Foto einfach vom Tisch und sehen es sich ein paar Sekunden an. Sagen Sie nichts und machen Sie nichts Besonderes. Schauen Sie nur auf das Foto vor sich.“

Taras schaltete die Kamera ein, und plötzlich machte Anna doch etwas Besonderes, sodass wir Blicke wechselten und sogar für einen Moment die Augen abwenden mussten, wie um sie wenigstens auf diese Weise mit sich allein zu lassen. Sie saß unverrückbar da, hielt in ihrer rechten Hand das Bild – sie hatte keine linke – und betrachtete es einfach nur. Obwohl, nein, nicht „einfach nur“. Es war, als würde sich in ihren Augen ihre ganze Lebensgeschichte abspielen. In ihren Augen spiegelten sich ihre feinsten Emotionen und tiefsten inneren Regungen wider. Es ließ sich erahnen, dass das für sie nicht einfach nur Kommandant Dowbusch war. Hinter diesem Blick stand mehr. Davon wussten wir in diesem Moment jedoch noch nichts.

„Stopp! Aus. Danke Anna, Sie können sich für heute ausruhen. Ich habe zu wenig Licht für die Aufnahmen. Wir brauchen dafür strahlende Sonne. In ungefähr einer Woche kommen wir wieder und versuchen es erneut.“

Doch es schien, als ob Anna gar nichts hörte. Auch nachdem die Kamera ausgeschaltet war, hörten ihre Augen nicht auf, jene tiefen Anklänge von Trauer und Schmerz auszudrücken – Anklänge einer unerträglichen, noch lebendigen, unvergänglichen Liebe, die nun bitter war vor Schuld oder Sehnsucht, wer weiß. Anna durchlebte etwas Verborgenes, zu dem wir keinen Zugang hatten, egal, wo man auch die hochwertigste Kamera ausrichtete. Sie war nicht hier, nicht bei uns. Sie war an einem fernen mysteriösen Ort, sei es in einem abgelegenen Wald, sei es unter der Erde. Tränen standen in ihren Augen und es schien, als käme sie erst ein paar Sekunden später wieder zu sich.

Warum esst ihr nichts? Es ist doch für euch vorbereitet. Greift doch wenigstens zum Kuchen.

„Anna, Ihre Aufgabe ist es, sich an alles zu erinnern. Jede Kleinigkeit, Namen, Daten, interessiert uns. Denken Sie nach, bis wir wiederkommen.“

Worüber soll ich noch nachdenken, ich erinnere mich sowieso an alles. Schon als Kind habe ich mein ganzes Schicksal im Traum gesehen. Sogar, dass ich ein Krüppel sein werde, auch das habe ich gesehen. Manchmal war es so, dass ich aufwachte, mich aufsetzte und weinte. Meine Mutter kannte mich gut und fragte, was los ist. Ich erzählte ihr alles. Sie ging später von einer Wahrsagerin zur anderen, da es in meinem Leben viele tragische Ereignisse gab. Ich bin beinahe ertrunken und fast unter einen Zug geraten. Meine Mutter hatte stets Angst, dass ich nicht überleben würde. Sie ging zur Wahrsagerin und die sagte: „Machen Sie, was Sie wollen, aber sie wird entweder sterben oder ein Krüppel. Das ist ihr Schicksal.“ Und ein Krüppel bin ich nun auch.

Aber warum esst ihr nichts? Ihr Jungs könnt doch ebenfalls zugreifen. Esst wenigstens ihr, meine Mädchen, es ist doch alles für euch vorbereitet. Und ich werde euch noch ein paar Bilder zeigen.

Anna verließ das Zimmer, um alte Fotografien zu suchen. Es war, als käme ich selbst gerade erst wieder zu Bewusstsein:

„Ihr Blick war so ausdrucksstark, während du gefilmt hast. Einen solchen Blick kann man nicht spielen...“

„Wir können die heutigen Aufnahmen etwas aufwerten und dennoch für den Film verwenden, mach dir keine Sorgen. Aber jetzt gibt es zu wenig Licht, für die Videokamera ist nicht genug Sonne da. Wir kommen noch einmal. Wenn du für dich einen Sinn in dieser Geschichte siehst, nehmen wir dich wieder mit. Denk darüber nach.“

„Ich möchte unbedingt Anna wieder besuchen und die Fortsetzung ihrer Geschichte hören. Darüber muss ich nicht lange nachdenken!“

Taras legte die Kamera beiseite und Anna erwartete uns bereits im anderen Zimmer, wo sie schon einige Fotos auf dem Tisch ausgebreitet hatte. Sie erzählte von Menschen und Ereignissen, die auf den Bildern zu sehen waren. Sie zeigte auf ein Bild, auf dem sie jung war, und auf ein anderes, auf dem sie bereits älter war, wies auf sich selbst im Kreis verschiedener Leute hin und wiederholte immer wieder „das bin ich“. Doch dann zog Anna ein Marienbild hervor, das offenbar zufällig unter die Fotos geraten war. Dieses Bild war ziemlich ungewöhnlich. Zumindest hatte ich so etwas noch nie gesehen. Über die Wangen der Jungfrau

Maria flossen blutige Tränen. Als sie das Bild auf den Tisch legte, wiederholte Anna mit ruhiger und alltäglicher Stimme „das bin auch ich“. Diese Worte trafen mich bis ins Mark. Weitere Fragen waren für mich sinnlos. Zumal Anna an diesem Tag auch so viel von sich erzählt hatte und wir unseren Besuch mit dieser Episode schlüssig hätten beenden wollen. Genau in diesem Moment hätten wir gern „Stopp! Aus.“ gerufen... Aber die Kamera war bereits ausgeschaltet.

Fast schweigend setzten wir uns ins Auto und schweigend fuhren wir noch einige Zeit weiter.

„Diese Anna ist eine besondere Frau...“ sagte ich irgendwann.

„Da war was mit Dowbusch. Habt ihr ihren Blick gesehen?“, erwiderte Taras sofort, ohne die Augen von der Straße abzuwenden.

„Schon als wir reinkamen, ist mir aufgefallen, dass dieses Foto von Dowbusch auf ihrem Bett neben dem Kissen lag. Er bedeutet ihr sehr viel“, sprach Ljubko weiter.

Daran zweifelte keiner von uns. Wir waren uns auch einig, dass wir Anna eines Tages danach fragen sollten. Oder ihr zumindest den Raum geben sollten, ihre Geschichte auf ihre eigene Art und Weise zu erzählen.

„Bist du schon lange in Lwiw?“, fragte mich Olena plötzlich vom Vordersitz aus, und damit richtete der Rest des Teams seine Aufmerksamkeit auf mich.

„Nein, ich bin erst seit ein paar Wochen hier. Zuvor habe ich eine Weile in Deutschland gelebt, aber ich habe die Ukraine schrecklich vermisst. Deshalb konnte ich es kaum erwarten, dass mein Vertrag endet und bin sofort zurückgekehrt.“

Sie schauten sich schweigend an und lächelten.

„Und du kommst aus Luhansk, oder?“

„Aus der Gegend von Luhansk. Es gibt ein kleines Städtchen namens Lutuhyne in der Nähe von Luhansk, wo ich aufgewachsen bin, obwohl ich in Luhansk selbst geboren wurde.“

„Aber dein Ukrainisch ist sehr gut und fehlerfrei. Wo hast du es gelernt?“

„Ich besuchte eine ukrainischsprachige Klasse. Das war der Wunsch meines Vaters. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion war er einer der Ersten, der die ukrainische Kultur und Idee dort unterstützte. Er wollte uns eine angemessene Erziehung geben.“

„Ich sehe, es ist ihm gelungen. Und was ist mit dieser Klasse? Gab es an eurer Schule nur eine Klasse dieser Art?“

„Oh nein, nur eine für die ganze Stadt. Es war ein Experiment, und nach unserem Abschluss wurde die Klasse sofort aufgelöst. Sie sagten, das Experiment sei gescheitert. Unsere Klasse war nur von marginaler Bedeutung, weshalb die anderen Schüler unserer Schule häufig über uns lachten und uns wegen der ukrainischen Sprache mobbten.“

Ich hielt kurz inne und erinnerte mich daran, wie ich mit meiner Klassenkameradin von der Schule zurück nach Hause ging. Plötzlich kamen Schüler aus einer anderen Klasse auf uns zu und begannen, uns zu verspotten und sich über unsere Sprache lustig zu machen. Damals wusste ich nicht, dass die Sprache ein Grund für Feindseligkeit sein kann. Deshalb wollte ich schon immer in den Westen der Ukraine ziehen.

„Wie lange schreibst du schon?“, fragte Taras dazwischen. „Wir haben einige deiner Essays in "Prosto Neba" gelesen. In einem geht es um die Sprache, und jetzt verstehe ich ihn sogar noch besser.“

„Ja, als ich hierherkam, habe ich zuerst über das geschrieben, was mich schmerzte. Ich war froh, dass ich so schnell auf diese Zeitschrift gestoßen bin, deren Redaktion offen für Zusammenarbeit waren und deren Themen mit meinen eigenen übereinstimmten. Aber ich schreibe schon seit meiner Kindheit. Die alte Schreibmaschine meines Großvaters war mein Lieblingsspielzeug, seitdem ich schreiben und das Zusammensetzen der Wörter gelernt hatte. Und ich bin nach Lwiw gezogen, weil ich hier einige meiner Romane publizieren wollte, die bereits in der Schublade auf ihre Veröffentlichung warten.“

„Hier müssen wir dich leider enttäuschen. Um weiter schreiben zu können, brauchst du zunächst eine sichere Einkommensquelle. Obwohl Lwiw eine Stadt mit vielen Künstlern ist, gelingt es nur wenigen, von ihrer Kunst zu leben. Du solltest nach Kyiw fahren. Auch wir haben hier Schwierigkeiten, Dokumentarfilme zu machen, aber es ist unser Zuhause, und wir möchten nicht wegziehen. Außerdem lieben wir unabhängige, nicht kommerzielle Projekte. Es ist spannend, solche Menschen wie Anna auszusuchen.“

„Vielleicht könntest du ja etwas über Anna schreiben? Und wir würden dann schauen, wo wir es veröffentlichen könnten“, schlug Olena vor.

„Ja, überlege dir, wie du diese Geschichte erzählen könntest. Es wäre interessant, sie aus deiner Perspektive zu sehen. Schreibe fünf bis sieben Seiten über das, was du heute erlebt hast. Du hast einen frischen Blick, weil du nicht von hier bist. Daraus könnte etwas wirklich Bedeutsames entstehen.“

„Wahnsinn! Das habe ich nicht erwartet. Aber ich bin noch keine Schriftstellerin. Ich habe gehört, dass man erst dann ein Schriftsteller ist, wenn man ein Buch veröffentlicht hat. Und ich habe keins veröffentlicht.“

„Ein Schriftsteller zu sein, ist eine Lebenseinstellung, und diese hast du zweifellos“, entgegnete Taras.

„Wie schön du das ausgedrückt hast. Dann werde ich versuchen, etwas zu schreiben und hoffe, dass ich euch nicht enttäuschen werde.“

Wir fielen alle gleichzeitig in Schweigen und jeder von uns versank in seinen eigenen Gedanken. Ich fühlte, wie eine warme Freude in meiner Brust pulsierte. Habe ich meine Leute gefunden? Menschen, die den Sinn meines Lebens ernst nehmen.

„Nun, wir sind angekommen. Wo möchtest du aussteigen? Wir biegen hier links ab.“

„Ich steige an der Straßenbahnhaltestelle aus. Danke!“

„Wenn wir das nächste Mal zu Anna fahren, rufen wir dich an.“

„Vielen Dank! Auch für euer Vertrauen. Das bedeutet mir viel.“

Ich stieg aus dem Auto, setzte mich aber nicht in die Straßenbahn. Ich beschloss, zu Fuß zu gehen, obwohl die Wohnung, die ich temporär gemietet hatte, am anderen Ende der Stadt lag. Ich wollte diesen Tag und alles, was ich von Anna gehört hatte, noch einmal in meinem Kopf durchgehen lassen. Abgesehen davon war es auch nicht schlecht, das Geld für die Fahrt zu sparen.